

Für die eigene Würde
Der iranische Regisseur Ali Asgari sagt, wie er seine künstlerische Freiheit bewahrt. **DEBATTE 3**

Eine Frau oder ein Mann?
Die Reformierte Kirche Aargau wählt das Präsidium des Kirchenrats. Die Kandidaten. **REGION 2**



Foto: Annette Boutellier

Mehr als ein Spiel
Was Fussball mit Religion verbindet und wie der Sport die Gesellschaft verändern kann. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Wunden heilen, Narben bleiben

Seelsorge Geflüchtete Menschen sind oft schwer traumatisiert. Ihre Wunden heilen lange nicht und wirken sich auf die Gesellschaft aus. Traumatisierte Begleitung ist deshalb dringend nötig.

Der Spaziergang aus dem Bundesasylzentrum (BAZ) in Brugg endete für den jungen Mann aus dem Sudan in einer Panikattacke. Die Seelsorgerin hatte ihm empfohlen, frische Luft zu schnappen, um sich zu entspannen. Doch als er neben der Anlage die Soldaten sah, raste sein Herz. Der Übungsplatz der Schweizer Armee löste in ihm schreckliche Erinnerungen an den Krieg in der Heimat aus. Er rannte zurück in die Unterkunft und legte sich schwer atmend auf sein Bett.

Irmgard Keltch erzählt diese Geschichte im Speisesaal des BAZ, der nach dem Frühstück fast leer ist. Nur wenige Männer trinken Tee, einige plaudern zusammen, andere starren auf ihre Handys. Die meisten haben Ähnliches wie der junge Sudanese erlebt: Krieg, Verfolgung, Flucht. Für diese Menschen ist Keltch da. Die reformierte Pfarrerin ist im Auftrag des Ökumenischen Seelsorgediensts einmal pro Woche hier, um zuzuhören. Traumatisiert seien fast alle Geflüchteten, mit denen sie spreche, sagt Keltch. «Und zwar mehrfach.»

Ein Geräusch löst Panik aus

Was Seelsorgende in den Asylzentren täglich erleben, hat die Wissenschaft seit dem Zweiten Weltkrieg zunehmend beschäftigt. Traumata gehören zu den am besten erforschten Phänomenen der Psychologie.

Auch nach den Kriegen in Ex-Jugoslawien und weiteren Konflikten untersuchten Forscherinnen und Forscher immer systematischer, was extreme Erlebnisse mit der menschlichen Psyche machen.

Traumata betreffen viele Menschen, bei Geflüchteten aber schichten sie sich: Krieg, Folter, Gewalt im Heimatland, Hunger und Todesangst auf der Flucht. Und die Notlage ist so akut wie kaum je zuvor: Mehr als 120 Millionen Menschen sind zurzeit weltweit auf der Flucht.

Die Symptome sind so zahlreich wie unterschiedlich: Schlaflosigkeit,

Flashbacks, Angst, Alpträume. Erinnerungen können so stark sein, dass der Körper nicht zwischen damals und jetzt unterscheidet, sich alles wie während des schlimmen Ereignisses anfühlt. Als Auslöser genügen ein Geräusch, ein Geruch.

Suchen nach dem, was trägt

Die Forschung zeigt, dass die Wunden nicht in einer Generation verheilen. Studien mit Nachkommen von Überlebenden des Holocaust etwa weisen nach, dass sich Traumata biologisch einschreiben können. Solche sogenannte epigenetische Veränderungen beeinflussen manchmal bereits vor der Geburt, wie das Stresshormon eines Kindes traumatisierter Eltern reagiert.

Mitten in dieser Not bildet die Seelsorge in den Bundesasylzentren ein erstes Auffangnetz. Die Landeskirchen tragen den Dienst gemeinsam, seit drei Jahren sind auch muslimische Fachpersonen tätig. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger sind die Ersten, die zuhören, da, wo der Weg der Geflüchteten durch die Schweizer Bürokratie beginnt.

In dieser frühen Phase geht es nicht darum, Traumata aufzuarbeiten, sondern die Menschen zu stabilisieren. Deshalb hole sie nicht die Schreckensgeschichten hervor, sagt Keltch. «Vielmehr probiere ich herauszufinden, was eine Person bis hierhin getragen hat.» Auch fragt sie, was ihr früher Spass machte, holt schöne Erinnerungen hervor. «Ein Mann gestand mir verschämt, er tanze so gern, aber heimlich, weil das ein Mann nicht tue.» Solche Momente seien der Anfang von etwas, worauf sich aufbauen lasse.

Wissen weitergeben

Im Asylbereich sei die Sensibilität für Traumata gewachsen, sagt Sara Michalik, die vor zehn Jahren den Aargauer Verein Psy4Asyl gründete. Darin engagieren sich über 50 Fachleute: Psychologinnen, Kunst- und Körpertherapeuten. Finanziert wird er durch den Kanton und Spenden, auch von Kirchen.

Ein solch umfassendes Angebot für Geflüchtete ist schweizweit die Ausnahme, der Zugang zur psychologischen Versorgung kantonal sehr



Illustration: Corinna Staffe

«Traumatisiert sind fast alle Geflüchteten. Und zwar mehrfach.»

Irmgard Keltch
Seelsorgerin

unterschiedlich. Anders als die Seelsorge begleitet Psy4Asyl Geflüchtete über eine längere Zeit.

Zudem schult der Verein Betreuungspersonen, Lehrkräfte und Freiwillige, erklärt, was Traumata mit Menschen machen, und vermittelt

einfache Techniken zur Stabilisierung. «Meine Mission ist, möglichst vielen Menschen traumasensibles Wissen weiterzugeben», sagt Michalik. Denn nur ein Bruchteil der Betroffenen findet tatsächlich den Weg zu einer Fachperson.

Die Strukturen verbessern

Die Folgen gehen weit über das Individuelle hinaus. «Das wirkt in Familien, in Schulen, in die ganze Gesellschaft», sagt die Psychologin.

Was die Forschung auf biologischer Ebene zeigt, erlebt Michalik täglich in ihrer Praxis: Eltern, die zur Therapie kommen und Kleinkinder mitbringen. Schon bald wird deutlich, dass auch die Kleinen tragen, was die Eltern erlebt haben, ohne es benennen zu können. Darum ist sie überzeugt: Neben einer trau-

masensiblen Begleitung von Geflüchteten brauche es menschenwürdige Strukturen. Aber die Menschen leben auf engstem Raum, teilweise unterirdisch, ganze Familien in einem Raum, ohne Beschäftigung und Arbeit, oft über Jahre. Es fehle an Rückzugsmöglichkeiten, einem Spielzimmer für Kinder.

Die Geschichten, die Michalik täglich hört, sind tragisch, doch sie erlebt immer wieder, wie sich etwas löst, die Therapie wirkt. Einen Afghanen, schwer traumatisiert und ohne gesicherten Aufenthalt, den sie länger begleitete, hat sie nie vergessen. Er absolvierte eine Lehre und schloss sie als Bester seines Berufs ab. Er sei mit dem Zeugnis zu ihr gekommen, erzählt sie. Stolz und voller Freude sagte er: «Ich habe es geschafft.» Anouk Holthuisen



Sara Michalik spricht über die Auswirkungen von Krieg und Flucht auf die Psyche: reformiert.info/traumata

Kirchenmusikschule schreibt letztes Kapitel

Bildung Mit einer Abschiedsfeier in der katholischen Kirche von Windisch endet am 26. Juni die Geschichte der Kirchenmusikschule Aargau. In den 23 Jahren ihres Bestehens bildete sie rund 130 Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker aus. Zuletzt wurde es immer schwieriger, Kurse durchzuführen, weil das Interesse fehlte. Vor einem Jahr hatten die reformierte und die katholische Kirche mitgeteilt, sich aus der Finanzierung zurückzuziehen. Die Landeskirchen hatten zwei Drittel der Kosten getragen, doch auch sie stehen unter Spardruck. fmr

Mehr Transparenz und weniger Politik

Finanzen Für ihre eigene Finanzierung hat die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) das System der Mitgliederbeiträge überarbeitet. Dabei soll die finanzielle Situation der zahlenden Landeskirchen besser berücksichtigt werden. Zudem verspricht sich die EKS mehr Transparenz und eine Entpolitisierung der Finanzdebatte. Ob das Modell umgesetzt wird, entscheidet die EKS-Synode Mitte Juni. fmr

Bericht: reformiert.info/verteilschlüssel

Femmes Protestant es erneuern den Vorstand

Verband Lea Blattner verstärkt den Vorstand der Femmes Protestant. Die Präsidentin des Netzwerks Zwischenraum, das sich insbesondere für queere Mitglieder von Freikirchen einsetzt, geriet in die Schlagzeilen, weil sie als Co-Präsidentin der Jungen EVP Hassbotschaften ausgesetzt war. Inzwischen hat sie die Partei verlassen. fmr

Pfarrerin wegen Missbrauch suspendiert

Kirche Eine Pfarrerin, die viele Jahre für die reformierte Kirche in Neuenburg arbeitete und inzwischen in den Kanton Waadt gewechselt hat, wurde von beiden Kantonalkirchen suspendiert. Eine interne Untersuchung kam zum Schluss, dass sie gegen die Berufsethik verstossen und mutmasslich eine Frau körperlich und spirituell missbraucht hat. Die Betroffene hatte sich bei der Meldestelle für Missbrauch in Neuenburg gemeldet und das Verfahren ausgelöst. Inzwischen läuft auch ein juristisches Strafverfahren. fmr

Auch das noch

Schwergewicht besteht Klangprüfung

Geläut Der Dom von Magdeburg bekommt eine Glocke der Superlative. Sie hört auf den Namen Credamus und bringt gut 15 Tonnen auf die Waage. Damit gilt sie als grösste Glocke in einer evangelischen Kathedrale. In Deutschland wird sie lediglich vom Dicken Pitter übertrumpft, der im Turm des Kölner Doms hängt. Noch befindet sich der Star des Magdeburger Geläuts allerdings in einer Glockengiesserei in Innsbruck. Dort hat sie die letzte Klangprüfung bestanden und ist bereit für den Schwertransport. fmr

Den grossen Aufbruch versprechen sie beide

Kirchenrat Am 3. Juni bestimmt die Synode der Aargauer Landeskirche ein neues Kirchenratspräsidium. Zur Wahl stellen sich die Juristin Catherine Berger und der Pfarrer Martin Kuse. Beide wollen die Kirche aus dem depressiven Modus befreien und sind überzeugt, dass grössere Gemeindeeinheiten dafür nötig sind. Berger setzt auf ihre Erfahrung in der Mediation, Kuse auf sein theologisches Profil.



Eine Mediatorin zur Umsetzung der Reform: Catherine Berger.



Ein Pfarrer für eine bunte Kirche: Martin Kuse.

Fotos: Nici Jost

Die Aargauer Kirche brauche eine Leitung mit ihren Fähigkeiten, ist Catherine Berger überzeugt. Damit meint die 1964 geborene Juristin ihre Erfahrung in der Mediation. Die aufgegleiste Kirchenreform könne nur so umgesetzt werden, wie die Kirche aufgebaut sei: «von unten her, nicht von oben herab».

Berger ist seit gut zehn Jahren im Aargauer Kirchenrat und präsidiert die Pensionskasse der Landeskirche. 2023 wurde sie in den Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) gewählt. In Rheinfelden war sie 13 Jahre lang Präsidentin der Kirchenpflege. Dazu hat sie den dreijährigen Theologiekurs der Landeskirche absolviert.

Wo der Glaube beginnt

Im Gespräch werden ihre Verwurzelung in der Kirche ebenso spürbar wie ihr Feuer für die vom Kirchenrat angestossene Reform. «Die Struktur müsste eigentlich dem Inhalt Raum geben.» Doch jetzt seien die Gemeinden in ihren Strukturen gefangen. «Die Einheiten sind zu klein, ihnen fehlt die Luft, um über die Grundversorgung der Mitglieder hinauszudenken», sagt Berger.

Anders als der bisherige Präsident Christoph Weber-Berg und ihr Konkurrent Martin Kuse will Berger das Präsidium ohne den Vorsitz der Geschäftsleitung übernehmen. Sie plädiert für die Trennung zwischen strategischer und operativer Führung. So seien Entscheide breiter abgestützt und die Präsidentin könne sich auf Kirchenentwicklung und gesellschaftlich relevante Aufgaben konzentrieren. Obwohl sie nicht Pfarrerin ist, habe sie «theolo-

«Von oben herab kann die nötige Reform nicht umgesetzt werden.»

Catherine Berger

gisch etwas zu sagen», sagt Berger und verweist auf das Priestertum aller Gläubigen in der reformierten Kirche. Sie verortet sich zwischen den Polen: von den Liberalen die Offenheit, die Innerlichkeit der Evangelikalen. «Ich zweifle am Tod, dort beginnt mein Glaube.»

Berger will eine Kirche, welche «die Sprache des Glaubens spricht». Sie will das Engagement der Kirche für Diakonie und Seelsorge stärken und neue Formen der Verkündigung fördern. «Das Evangelium befreit uns als Menschen und als Kirche.» Wachstum versteht Berger nicht als quantitative Grösse. «Wachstum bedeutet in der Kirche Sinnhaftigkeit und Vertrauen in die Wirkung des eigenen Handelns.»

In welche Richtung die Strukturreform geht, scheint klar: «An grösseren Einheiten führt kein Weg vorbei.» Kirchengemeinden müssten bei der Umsetzung der Veränderungen begleitet werden, jeder Aufbruch wecke Ängste. «Mit der Reform erhalten die Gemeinden den Raum, motiviert vielfältiges Leben zu fördern», sagt Berger. Felix Reich

Martin Kuse ist seit 27 Jahren Pfarrer in Holderbank-Möriken-Wildegg. Mit Mitte 50 hat er Lust auf eine neue Berufsphase. «Wenn du noch einmal einen Schritt machen willst, dann jetzt», sagte er sich. Als Christoph Weber-Berg seinen Rücktritt ankündigte, öffnete sich eine Tür. Und Kuse, der sein ganzes Arbeitsleben in der Aargauer Kirche verbracht hat, klopfte an.

Die Kirche kennt er aus verschiedensten Blickwinkeln: als Dekan, Sprecher der SRF-Sendung «Wort zum Sonntag», Mentor für Theologiestudenten, Klinikseelsorger. Wer so stark verwurzelt ist, könnte träge werden – doch nicht Kuse. Er will, dass die Kirche wieder aufbricht. «Es gibt in ihr einen depressiven Modus», sagt er. Ständig kursiere das Mantra «kleiner, älter, ärmer», dabei habe die Kirche immer noch eine grosse Kraft. «Die Trauer darüber, nicht mehr Volkskirche zu sein, müssen wir hinter uns lassen und uns neu aufstellen.»

Kirche für alle Milieus

Konkret heisst das für ihn: Kirchengemeinden sollen sich regional zusammen tun und Schwerpunkte setzen. Fusionen betrachtet Kuse nicht als Heilmittel, sondern als Übergangslösung, um Spielräume zu öffnen, hin zu Gemeinden, die bewusst Profil zeigen, statt alles für alle zu sein. Es geht ihm jedoch auch um Inhalte: Die Kirche möchte er politischer und bunter machen. Nicht mittels Parteiparolen, sondern als Ort, wo man in Austausch kommt. «Die reformierte Kirche erreicht nur wenige Milieus», findet Kuse. Er möchte eine Kirche, in der Menschen aus

«Die Trauer müssen wir hinter uns lassen und uns neu aufstellen.»

Martin Kuse

vielen Lebenswelten Platz finden, Alteingesessene ebenso wie Leute mit Migrationserfahrungen, Traditionelle ebenso wie Progressive.

Dass die theologischen Positionen in der Landeskirche recht unterschiedlich sind, beunruhigt den Pfarrer nicht. Als Kirchenratspräsident sähe er seine Aufgabe darin, das Verbindende zu betonen. «Wir müssen wieder spüren, dass wir auf demselben Boden gehen.» Und das verlange einen Dialog und manchmal auch guten Streit.

Für Kuse hat die Kirche eine Kernbotschaft, die gerade in Zeiten zunehmender Orientierungslosigkeit zählt: Gnade. Das bedeute: Man sei nie verloren, nie festgelegt durch das, was war, befreit auch von den eigenen Mustern und Geschichten, die einen klein halten. «Es gibt immer einen Weg nach vorn», sagt er. Und: Wer das ernst nehme, könne nicht anders, als auf Menschen zuzugehen, egal woher sie kommen. «In all deinen Mitmenschen begegnet dir Gott, heisst es bei Matthäus» – für Kuse kein frommer Satz, sondern ein Auftrag. Anouk Holthuisen



«Wenn wir glücklich sind, können wir besser sehen»: Der Filmmacher Ali Asgari im vergangenen September in Venedig.

Foto: Getty Images, Riccardo Ghilardi

«Das Lachen schenkt vielleicht etwas Hoffnung»

Kultur Ali Asgari hat eine wunderbare Komödie über Repression, Freiheit und Kunst gedreht. Im Gespräch mit «reformiert.» sagt der Teheraner, wie sich Iranerinnen und Iraner ihre Würde bewahren.

Sie verbrachten ein paar Tage in der Schweiz. Wie fühlt es sich an, hier zu sein statt in Teheran?
Ali Asgari: Wie der Sprung ins eiskalte Wasser nach der Sauna.

Die Schweiz ist wie kaltes Wasser?
Als ich den Iran im Februar verliess, wurde das Land extrem stark angegriffen von Israel und den USA. Raketen schlugen in unmittelbarer Nähe meines Hauses ein, so dass die Fensterscheiben zu Bruch gingen. Wir alle standen unter Stress. Ich verliess Teheran aber nicht wegen des Kriegs, ich wollte in der Türkei ein Projekt abschliessen. Nun bin ich in der Schweiz mit ihren wunderbaren Seen. Es ist eine andere Welt, als hätte ich Ferien vom Krieg.

Und wie erlebten Sie die Zeit vor Ausbruch des Kriegs?
Schon die Zeit vor Kriegsbeginn war sehr belastend: im Juni der erste Krieg, dann im Januar die Proteste, die unzähligen Menschen, die getötet wurden auf den Strassen Teherans. Überhaupt war das letzte Jahr extrem schwierig für den Iran.

Staatsterror gegen die eigene Bevölkerung

Seit dem 8. April herrscht eine fragile Waffenruhe zwischen den USA und dem Iran, die Pakistan vermittelt hat. Die Kriegsparteien übertreffen sich seither gegenseitig mit Bedingungen für die Aufnahme von Friedensverhandlungen und Schuldzuweisungen. An der Meerenge von Hormus kam es wiederholt zu Scharmützeln. Am 28. Februar hatten die USA und Israel den Iran mit massiven Luftschlägen angegriffen, bei denen auch der

Befinden Sie sich als Künstler in einer besonders prekären Situation?
Jeder Mensch hat seinen eigenen Umgang mit der Situation. Für mich war es sogar ein bisschen leichter. Während des Kriegs konnte ich mich auf das Schreiben konzentrieren. Auch von der katastrophalen Wirtschaftslage, der Inflation bin ich als international vernetzter Künstler nicht ganz so direkt betroffen wie die anderen Leute.

Aber hat die Repression des Regimes nicht zugenommen?
Der Druck des Systems ist sozusagen Teil meiner Arbeit. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Du arbeitest mit dem System oder ohne.

Sie bewahren sich Ihre künstlerische Freiheit, indem Sie sich nicht vom Regime kaufen lassen. Welchen Preis bezahlen Sie dafür?
Natürlich hat mein Entscheid viele Konsequenzen. Aber ich habe in den letzten Jahren gelernt, wie ich arbeiten und mich mit der Situation arrangieren muss. Jeder meiner Filme hat seine eigene Entstehungsge-

iranische Machthaber Ayatollah Ali Chamenei getötet wurde. Als Nachfolger wurde dessen Sohn Modschtaba installiert, der als Vertrauter der Revolutionsgarden gilt. Ohnehin scheint die Miliz zumindest vorläufig gestärkt aus dem Krieg hervorzugehen. Im Januar hatte das Regime Proteste mit rucher Gewalt niedergeschlagen. Gemäss einer Recherche der «Sunday Times» wurden damals rund 20 000 Demonstranten getötet. Laut der Organisation Iran Human Rights liess die iranische Justiz im letzten Jahr rund 1700 Menschen hinrichten.

schichte. Die Frage, wie ich einen Film überhaupt realisieren kann, beeinflusst auch die Geschichte, die ich erzähle. So drehten wir in «Divine Comedy» viele Szenen auf der Vespa und entkamen damit der Kontrolle. Um nicht aufzufallen, arbeite ich nicht mit bekannten Schauspielerinnen und Schauspielern zusammen. Es gibt viele Möglichkeiten, Untergrundfilme zu drehen. Aber ich will sie nicht verraten, sonst kann ich die Ideen in meinen nächsten Filmen nicht mehr umsetzen.

Wie haben die Behörden auf «Divine Comedy» reagiert?
Als der Film fertig war, stand das Regime extrem unter Druck. Die Angriffe im letzten Juni waren gerade vorbei, die ökonomische Situation katastrophal, der politische Druck enorm. Vielleicht bekam ich deshalb weniger Probleme als nach anderen Filmen. Zudem klingt eine Komödie zuerst immer harmlos. Das ist eine alte iranische Form der Systemkritik, die auch in der persischen Literatur verbreitet ist: Um den König oder das System zu entlarven, versteckten die Dichter ihre Kritik im Gewand der Komödie.

Haben Sie schon einmal versucht, eine offizielle Bewilligung für einen Ihrer Filme zu bekommen?
Nein. Die Behörden wollen, dass ihre eigenen Geschichten erzählt werden. Davon handelt ja auch «Divine Comedy»: Ein Regisseur kämpft vergeblich darum, seinen Film im Kino zeigen zu dürfen. Die Szene, in der ihm ein Agent des Systems anbietet, einen teuren Film über den Propheten Jona zu drehen, ist sehr realistisch. Aber mich interessieren ihre Geschichten nicht. Ich will meine eigenen Filme drehen.

Warum drehen Sie trotz der Repression weiterhin in Teheran? Sie könnten ins Ausland ausweichen.
Filme, die ich mag, sind eng verbunden mit der Sprache, der Kultur, der Energie der Menschen in dem Land, in dem die Geschichte spielt. Würde ich in der Schweiz drehen, hätte ich einen touristischen Blick. Ich will

«Mein Nein zum System sind Filme, die ich nach meinen eigenen Regeln drehe.»

keine aufwendigen Filme drehen, sondern tief in die Figuren, ihre Charaktere, ihre Welt eintauchen.

All Ihre Filme erzählen davon, wie Iranerinnen und Iraner darum ringen, unter dem Druck des Regimes zu überleben, ohne die Würde zu verlieren. Wie gelingt die Balance?
Dies dem Publikum zu zeigen, ist einer der Gründe, weshalb ich Filme mache. Manchmal musst du dich für das Nein entscheiden, um deine Würde nicht zu verlieren. Im neuen Film ist das Nein der Hauptfigur, dass sie im Bewilligungsverfahren nicht einknickt und ihren Film in Privaträumen zeigt statt im Kino. Alle Menschen im Iran haben ihren eigenen Weg des Widerstands.

Ali Asgari

1984 geboren, wuchs Ali Asgari gemeinsam mit sechs Schwestern in Teheran auf. Sein Studium schloss er an der Azad-Universität in Teheran ab. Danach absolvierte er ein Filmstudium in Rom. Seine Karriere begann er 2011 mit einer Reihe von Kurzfilmen, für die er auch die Drehbücher schrieb.

Divine Comedy. Regie: Ali Asgari. Iran 2025. 98 Minuten. www.trigon-film.org

Ein Nein kann auch tödlich sein. Woher nehmen Sie den Mut dazu?
Jeder Akt des Widerstands hat Konsequenzen. Im Januar trugen viele junge Menschen ihr Nein auf die Strasse. Sie protestierten gegen ein System, das sie kontrolliert und entmenschlicht. Unzählige Menschen bezahlten ihr Nein mit dem Leben. Mein Nein ist, dass ich mir für meine Filme keine Regeln diktieren lasse und so meine Würde bewahre.

Haben Sie schon überlegt, den Iran für immer zu verlassen?
Nein. Meine Mutter, mit der ich wohne, und meine Familie sind im Iran. Ich habe viele Freunde dort, mit denen ich über Filme diskutiere. Würde ich meine Heimat verlassen, müsste ich so viele Dinge zurücklassen, an denen mein Herz hängt. In Teheran zu leben, ist für mich eine Quelle der Inspiration.

Droht jetzt nicht der schlimmste aller möglichen Fälle für das iranische Volk? Das Regime übersteht den Krieg und festigt die Macht.
Ob die Machthaber diesen Druck aufrechterhalten können, wird sich zeigen. Vor dem Krieg führten die Repression und die desaströse Wirtschaftslage ja zu vielen inneren Konflikten. Vielleicht wird das Regime zu Kompromissen zugunsten des Volkes gezwungen, wenn der äussere Druck wegfällt. Allerdings waren viele Iranerinnen und Iraner froh über den Krieg, weil sie auf einen Umsturz hofften.

Sie auch?
Ich weiss es nicht, ehrlich gesagt. Einerseits scheint mir manchmal der Satz zu stimmen «Der Feind meines Feindes ist mein Freund». Andererseits haben Freunde von mir ihre Familie verloren, weil Teheran bombardiert wurde. Albert Camus sagte: «Wenn ich zwischen meiner Mutter und der Gerechtigkeit wählen muss, dann entscheide ich mich für meine Mutter.» Zwischen diesen widersprüchlichen Gefühlen befinde ich mich. Vielleicht brauche ich auch einfach Zeit, um meine Gedanken zu sortieren.

Was gibt Ihnen Hoffnung in diesen schwierigen Zeiten?
Glück gibt mir Hoffnung. Wenn wir glücklich sind, finden wir ganz viele Details, die schön sind in unserem Leben. Sind wir traurig, werden wir blind und vergessen viele Dinge, die unser Leben eigentlich ausmachen. Wenn ich einen Kaffee trinke und mich glücklich fühle, bin ich voller Hoffnung. Wer unglücklich ist, steht unter Stress.

Drehen Sie deshalb eine Komödie?
Genau. Die Menschen im Iran sind traurig genug angesichts all dessen, was passiert. Ich will sie wenigstens einen Film lang glücklich machen, ohne dass ich ihnen etwas vormachen würde, denn ich zeige den Iran ja, wie er ist. Aber darüber lachen zu können, schenkt den Menschen vielleicht etwas Hoffnung.
Interview: Felix Reich, Anouk Holthuizen



Jederzeit abflugbereit: Christine Bachmann im Pfarrhaus der reformierten Kirche Oftringen.

Foto: Daniel Kellenberger

Sie mag Menschen und ihre Geschichten

Freiwilligenarbeit Christine Bachmann bewegt sich in zwei Welten, die nur auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben. Ob im Businessjet oder am Sterbebett: Sie begleitet Menschen auf ihren unterschiedlichen Wegen.

Innert 90 Minuten muss Christine Bachmann jeweils abflugbereit sein. Möglich, dass sie gerade an einem Sterbebett sitzt oder mit ihrem Mann am Biken ist, wenn ihr Arbeitgeber, ein internationales Privatjet-Unternehmen, sie anbietet. «Dann bin ich

null gestresst», erzählt die 54-jährige Flugbegleiterin und strahlt. «Ich atme tief durch und fokussiere einen Moment auf die bevorstehende Rotation.» Die Fliegerei sei ihre Leidenschaft. Sie beinhalte vieles, was sie gerne mache und gut könne.

Ohne Hektik schliesst sie dann jeweils ab, was sie gerade tut. Alles Wichtige liegt parat: die Checkliste für den Einsatz, Ausweise, Gepäck. Den Zeitplan hat sie hundertfach erprobt. Im Auto nach Kloten organisiert sie telefonisch das Catering,

am Flughafen macht sie sich frisch, schlüpft in die Uniform. Im Jet, der wie ein fliegendes Hotel ausgestattet ist, arrangiert sie Häppchen als Willkommensgruss. Mit einem herzlichen Lächeln empfängt sie anderthalb Stunden nach dem Aufgebot ihren Fluggast.

Umsichtige Gastgeberin

Szenenwechsel. Im Kirchgemeindehaus Oftringen sitzt Christine Bachmann gemeinsam mit vier Frauen um ein knallrotes herzförmiges Kissen. Ihre Hände sind gefaltet, sie beten. Teelichter, Ahornblätter und kleine Vasen mit weissen Blümchen sind liebevoll um das Kissen arrangiert. Auf A4-Blättern steht in Grossbuchstaben das Wort Trauer.

Kurz vor 14 Uhr stehen sie auf, öffnen die Türe und begrüssen die Gäste, die an diesem Nachmittag im Mai zum Trauertreff «Lebensraum plus» kommen. Die meisten sind nicht zum ersten Mal hier. Christine Bachmann schüttelt Hände, umarmt, findet für jeden ein paar persönliche Worte. Sie fühlt sich sichtlich wohl in der Rolle der Gastgeberin.

Immer schon habe sie Freiwilligenarbeit gemacht, erzählt die lebhaft Aargauerin im Gespräch mit «reformiert.» vor dem Treffen. Früher war das in der kirchlichen Jugendarbeit, später im schweizweit tätigen Verein «Tischlein deck dich», beim Coaching sowie in der Trauer- und Sterbebegleitung.

Sie könne es sich finanziell und zeitlich leisten, mit Menschen ein Stück Leben zu teilen, auch weil sie und ihr Mann keine Kinder hätten. Die Tätigkeit empfindet sie als sinnstiftend. «Ich mag Menschen und ihre Geschichten.»

Den Jugendtraum leben

Anfang 20 wollte sie deshalb Sozialpädagogin werden, erfüllte sich aber schliesslich ihren Jugendtraum und bewarb sich 1996 erfolgreich als Flight-Attendant bei der Crossair. 2002 wechselte sie zur Businessjet-Firma Cat Aviation.

Dort begleitete sie Sportler, Musiker, Bundesräte, Wirtschaftsleute und Schauspieler auf ihren Flugreisen. Bachmann organisierte für sie den Lieblingsschampagner, servierte Essen, das sie im Gault-Millau-Restaurant bestellt hatte. Und sorgte dafür, dass an Bord, je nach Wunsch, ein Business-Meeting, eine ausgelassene Party oder der nötige Schlaf möglich waren.

Die Freiwilligenarbeit und der Jetset-Job sind zwei Welten, die auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben. Doch in beiden sei sie mit Menschen unterwegs und könne einfach da sein, ohne deren Situation zu beurteilen oder infrage zu stellen. «Das gibt mir extrem viel Freiheit, ich kann den Menschen zeigen, dass sie gesehen werden, geliebt und respektiert sind.»

Halt gebender Glaube

Zur Trauer- und Sterbebegleitung fand Bachmann, weil ihr Sterben und Tod Mühe machten. «Ich fand keine Worte dafür und wurde schnell emotional.» Bei der Aargauer Landeskirche machte sie deshalb eine Ausbildung in Palliative Care – und fing Feuer. Die Begleitung von Trauernden und Sterbenden erfülle sie. «Es ist ein Geschenk zu erleben, wie au-

«Menschen am Lebensende sind sehr authentisch. Das zu erleben, ist ein Geschenk.»

Christine Bachmann
Flight-Attendant und Trauerbegleiterin

thentisch Menschen am Ende ihres Lebens sind.»

In ihrem Kopf habe sie eine Kommode mit unzähligen Schubladen. Nach einem Gespräch lege sie das Erlebte in ein Fach und schliesse es, im Wissen darum, dass es nicht ihre eigene Geschichte sei. «So verliere ich meine Leichtigkeit nicht. Sie ist mir wichtig.»

Und immer wieder hilft ihr der christliche Glaube. Ob in der Bordküche des Privatjets oder vor dem intensiven Besuch am Sterbebett: Christine Bachmann nimmt sich einen Moment Zeit und betet zu Jesus. Sie sagt: «Ich weiss dann, dass es genügt, was ich gebe. Den Rest macht er.» **Veronica Bonilla Gurzeler**

Trauertreff im Pfarrhaus der reformierten Kirche Oftringen, jeden zweiten Donnerstag im Monat, 14 bis 16 Uhr, ausser im Juli

Ehre für die erste Kirchenrätin

Pionierin Ein Jahr nach ihrem Tod hält die Aargauer Kirche einen Gedenkgottesdienst für Sylvia Michel ab. Die Predigt hält Rita Famos.

Als Sylvia Michel am 24. Juni 2025 im Alters- und Pflegeheim Tabor in Wald ZH starb, blieb eine öffentliche kirchliche Abdankungsfeier aus. Die Frau, die als erste in Europa eine Leitungsfunktion in einer Kirche innehatte, wurde ohne das Zeremoniell verabschiedet, das ihrer Bedeutung entsprochen hätte.

Fokus stets auf die Sache

Ein Jahr später holt die reformierte Aargauer Landeskirche das nach: Am 7. Juni findet in Ammerswil ein Gedenkgottesdienst statt, verbunden mit der Enthüllung einer Gedenktafel. Die Liturgie liest Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg, die Predigt hält Rita Famos, Präsi-

den der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS).

In Ammerswil begann Michels Laufbahn als Pionierin. 1964 übernahm sie dort das Pfarramt, als erste Frau im Aargau, die ohne einen Pfarrer an ihrer Seite eine Kirchgemeinde leitete, wozu die Kirchenordnung geändert werden musste. 1974 wurde sie als erste Frau in den Kirchenrat gewählt, 1980 übernahm sie das Kirchenratspräsidium – erneut eine Premiere, diesmal gar auf europäischer Ebene. Danach folgten internationale Engagements, unter anderem gegen das Apartheidsregime in Südafrika.

Michel scheint ihre Pionierrolle stets unter den Scheffel gestellt zu ha-

ben. So beschreibt sie auch Christoph Weber-Berg, der ihr zweimal begegnete, als «eine Frau, der es stets um die Sache ging, nie um sich selbst», womit sie Vorbildcharakter habe. Er findet es wichtig, dass die Aargauer Kirche ein Zeichen setze für diese «unglaublich starke und zugleich bescheidene Frau».

Vorbild für Frauen

Rita Famos bedauert, Sylvia Michel nie persönlich getroffen zu haben. Deren Bedeutung habe sie erst richtig realisiert, als sie eine Trägerin des Sylvia-Michel-Preises kennenlernte, die ihr erzählte, wie bedeutend diese Auszeichnung für sie sei. Der Preis, der seit 2009 in der Regel alle zwei Jahre international verliehen wird, würdigt Frauen und Projekte, die sich für Frauen in kirchlichen Führungspositionen einsetzen. «Da verstand ich, was für einen grossen Einfluss Sylvia Michel hatte.»

In der Auseinandersetzung mit Michels Rolle habe sie Parallelen zu sich entdeckt: «Sie war eine Frau der Tat und ist einfach immer ihren Weg gegangen.» Was Michel



Foto: zvg

«Sie war eine Frau der Tat und ging immer ihren Weg.»

Rita Famos
Präsidentin EKS

1980 auf kantonaler Ebene erreichte, hat Famos vier Jahrzehnte später national vollzogen: Sie ist die erste Frau, die die EKS präsidiert. Doch auch sie sah dies nicht als besonderen Moment: «Das war einfach mein nächster logischer Schritt.» In Sachen Gleichstellung habe die Kirche noch stets Luft nach oben, etwa was die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Löhne von Katechetinnen betreffe.

Buch über leitende Frauen

Famos gibt im Juni das Buch «Leadership. Weibliche Aspekte» heraus, für das sie Stimmen «erster Frauen» gesammelt hat, darunter Bischöfinnen und Kirchenpräsidentinnen, eine Priesterin und die erste Dekanin und Vizerektorin der Uni Bern. Ihre Predigt in Ammerswil hält Famos zu Römer 16, wo Paulus Frauen erwähnt, die in Rom eine Gemeinde aufbauten, die Diakonin Phoebe, ihre Mitstreiterin Priska und die Apostolin Junia. **Anouk Holthuisen**

Gedenkgottesdienst am Sonntag, 7. Juni, 10.15 Uhr, in der ref. Kirche Ammerswil

DOSSIER: *Fussball*

Essay



Fotos: Annette Boutellier

Was Glaube und Fussball verbindet

Religion und Fussball bringen Menschen einander näher. Zugleich teilen sie die Schattenseiten, da sie zuweilen für Macht und Gewalt instrumentalisiert werden. Wer das Spiel gewinnt, entscheiden Gläubige und Fussballfans.

Fussball ist ein Gefühl. Eine Sprache ohne Barrieren. Ich liebe die Momente, in denen ich mit mir unbekanntem Menschen in einem Park spiele, wir uns freuen über einen gelungenen Pass oder einen Treffer zwischen einem Pullover und einem Schuh hindurch, die uns als Torpfosten dienen. An einige Kombinationen kann ich mich noch genau erinnern, selbst wenn ich meine Mitspieler nie mehr im Leben gesehen habe. Oder ich oute mich bei einem Espresso mit meinen paar Brocken Italienisch als Anhänger der AC Milan. Nenne die Namen der Helden meiner Kindheit: Gullit

und Van Basten, Baresi und Maldini, Zauberfuss Pirlo und Schlitzohr Inzaghi, das im Abseits geboren wurde. Da kann es passieren, dass ich in wildfremde Hände einschlagen darf. Vielleicht bekomme ich auch einen Vortrag zu hören, weshalb Stadtrivale Inter oder das religiös verehrte Napoli viel besser sei. Immer verlasse ich die Bar mit einem Lächeln, weil das Fussballgefühl beglückt und verbindet.

Eine eigentümliche Ruhe

Glaube ist ein Gefühl. Wenn ich in einer Kirche in einer fremden Stadt eine Kerze anzünde, mit Menschen, deren Sprache ich nicht

verstehe, einen Kanon aus Taizé singe, im mehrsprachigen Stimmengewirr das Unservater bete, geht mir das Herz auf. Geografische Grenzen und konfessionelle Gräben verschwinden. Auch in Tempeln, Synagogen und Moscheen überkommt mich eine Ruhe, die schwer in Worte zu fassen ist. Vielleicht hängt sie damit zusammen, dass ich nicht nur weiss, sondern auch fühle, was die Menschen hier suchen und über Jahrhunderte hinweg erfahren haben. Oft halte ich in solchen Momenten andächtig inne, beginne beinahe von selbst zu beten in meiner eigenen Tradition. Die Erfah-

rung, dass mich Räume der Andacht, Verse und Gesänge über religiöse Grenzen hinweg berühren, steht für mich für eine Koalition der Gläubigen. Menschen, die in einer religiösen Tradition aufgewachsen sind und sich darin beheimatet fühlen, wissen oft sofort, wovon ich spreche. Die Fragen von Leuten, die das nicht nachvollziehen können, lassen mich, wenn nicht verstummen, so doch um Worte ringen.

Der himmlische Glanz
Fussball und Religion teilen sich auch die Schattenseiten. Wie in der Vergangenheit die Könige den himmlischen Glanz der Kirche nutzten, um ihre Macht zu zelebrieren und zu zementieren, so sonnen sich heute die Mächtigen gerne in der Strahlkraft des Fussballs, der zur globalen Geldmaschine geworden ist. Mein Herzensverein AC Milan kann ein Lied davon singen. Sein legendärer Präsident Silvio Berlusconi (1936–2023) verdankte seinen politischen Aufstieg wohl nicht zuletzt den Pokalen, die seine Fussballer gewannen. Sowohl der Fussball als auch die Religion haben ein Gewaltproblem. Beide können spalten. Gewaltbereite Fangruppen machen mich so fassungslos wie religiöse Führer, die sich einspannen lassen für politische Hetze, statt dem Frieden zu dienen. Im Fussball wie in der Religion gilt: Machtkri-

FC Wiedikon

Für «reformiert.» haben Fussballerinnen des FC Wiedikon posiert. Sie spielen im Team der D1-Juniorinnen. Der Frauenfussball ist im Zürcher Quartierverein seit 2017 präsent, als zwei Spielerinnen für die Gründung eines Ligateams die Initiative ergriffen. Inzwischen hat sich auch die Juniorenabteilung im Verein etabliert.

tik ist zentral. Religiöse Menschen wie Fussballfans können sich für das Gute entscheiden, indem sie das betonen, was verbindet, statt auf das zu fokussieren, was die Menschen trennt.

Gegen den Zweck

Natürlich ist Fussball nur ein Spiel. Vom Glauben hingegen erhoffe ich mir Halt, dass er mein Leben prägt. Beide aber verteidige ich gegen die Instrumentalisierung. Und das ist vielleicht die schönste Gemeinsamkeit: dass Fussball und Glaube ein grosses Stück Freiheit sind. Und vielen Menschen, die Woche für Woche ins Stadion pilgern, Gemeinschaft erleben, widersprüchliche Gefühle teilen, ist der Fussball ja wirklich ein bisschen Religion. Ich bin glücklich, beides zu haben: Fussball und meine Religion. Weil beide zweckfrei und mir vielleicht deshalb so wichtig sind. **Felix Reich**



Fotos: Annette Bouillier

«Macht und Druck nutzen sich ab»

Mit dem Fussball lässt sich die Gesellschaft verändern, sagt Marisa Wunderlin. Die Sportchefin der FC-Thun-Frauen findet, dass sich die Männer einigens vom Frauenfussball abgrenzen könnten.

Keine Gewalt, keine hasserfüllten Gesänge, keine Rudelbildung, kaum Tätlichkeiten im Spiel. Ist Frauenfussball der bessere Fussball?

Welche denn?
Als Frau im Fussballgeschäft habe ich meine Erfahrungen mit zuge-spitzten Schlagzeilen gemacht. Den Frauenfussball bringt es nicht weiter, wenn er sich gegen den Männerfussball ausspielen lässt. Für viele Kinder ist Fussball essenziell. Hier lernen sie, sich in eine Gruppe ein-zufügen, gewinnen Selbstvertrauen, auch Integration findet statt. Und in den Stadien kommen ganz unterschiedliche Menschen zusammen, die Leidenschaft für den Fussball eint sie. Das kann je nach Menge von Zuschauenden insbesondere auch im Männerfussball zu Problemen führen. Fankurven sind teils auch Treff und Ansammlung junger Leute, die sonst anderswo für Radau sorgen

würden, wären sie nicht im Stadion. Was ihr Verhalten natürlich nicht besser macht!

Dennoch ist auffällig, dass sich auf dem Platz Frauen fairer verhalten. Fussballerinnen sind sich ihrer Vorbildrolle bewusst. Sie spielen mit ihren Gegnerinnen für eine grössere Sache: die Sichtbarkeit und Entwicklung des Frauenfussballs, des Frauensports überhaupt, für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Das Bewusstsein ermöglicht Szenen wie jene nach dem EM-Viertelfinale, als die Schweiz als Gastgeberin gegen Spanien ausschied und die Siegerinnen für sie Spalier standen.

Sollten die Männer da nicht von den Frauen lernen?
Ich finde es wunderbar, wenn sie sich etwas vom Frauenfussball abschauen. Wir können umgekehrt auch von den Männern lernen.

Was denn?
In der Professionalisierung. Auch wir brauchen einen Businessplan, Sponsoring oder Vermarktung.

Ist es überhaupt noch angebracht, ständig zwischen Männer- und Frauenfussball zu unterscheiden?
Natürlich wäre es schön, wir könnten einfach von Fussball reden. Aber die Unterscheidung ist oft sinnvoll. Ich bin auch stolz auf viele Eigenheiten des Frauenfussballs. Zudem wandeln sich die Sprache und die automatischen Schlussfolgerungen. Vor ein paar Wochen habe ich gehört, wie jemand von einem tollen Spiel schwärmte. Das Gegenüber hat dann plötzlich nachgefragt: «Ah, du sprichst vom Frauen-Champions-League-Spiel und nicht von Männerfussball, oder?»

Eben: Noch immer denken viele bei Fussball zuerst an die Männer.
Ja, aber es hat sich schon unglaublich viel verändert. Und die EM hat einen enormen Schub ausgelöst. Die frühere Torhüterin der Schweizer Nationalmannschaft, Gaëlle Thalmann, erzählte mir, wie sie als Kind davon träumte, einmal im gleichen Team wie die Männer mitzuspielen. Dass sie in einer Frauenliga professionell Fussball spielen könnte: Diese Möglichkeit gab es in ihrem Kopf nicht. Heute sagen siebenjährige Mädchen, dass sie Profi werden wollen, und denken dabei an die Frauenteams und Vorbilder, die sie im Stadion sehen und mit deren Leibchen sie ins Training gehen.

Sie sprachen die EM im letzten Jahr an. Was braucht es, damit dieser Schub kein Strohfeuer bleibt?
Die Entwicklung ist unumkehrbar. Wir brauchen viele Menschen, die investieren. Dass es sich lohnt, zeigen verschiedenste Marktstudien.

Fussball ist nicht nur ein Geschäft, er ist auch ein Spiel. Was bedeutet Ihnen dieser Sport persönlich?
Mich treiben Themen um wie Chancengleichheit oder Selbstwirksamkeit von Mädchen und Frauen. Der Fussball bietet mir die Möglichkeit, mich in diesen Fragen sinnvoll zu engagieren und etwas zu bewirken. Wäre ich Schreinerin geworden, so würde ich mich in dieser Branche für die gleichen Themen einsetzen.

Seit wann ist Fussball Ihr Beruf?
Vor etwa sieben Jahren entschloss ich mich, voll auf die Karte Fussball zu setzen. Obwohl ich schon vorher einen Grossteil meiner Arbeitszeit für die Tätigkeit als Trainerin investiert hatte. Ich wollte wissen, wie weit ich es als Coach bringen und wie gut ich werden kann. Also gab ich meine Teilzeitstelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bunde-samt für Sport auf. Ich arbeitete beim Männerteam des SC Kriens als Athletiktrainerin und kombinierte dies mit 50 Stellenprozent als Assistent-trainerin der Frauennationalmannschaft, diese Funktion hatte ich bereits davor inne.

Würden Sie gerne ein Männerteam als Cheftrainerin übernehmen?
Das strebe ich nicht an. Aber es wäre spannend, mich besser auf einzelne Aspekte konzentrieren zu können. Im Männerfussball gibt es viel mehr Personal: mehrere Assistenten, Videoanalysten, Konditionstrainer. Vermissten würde ich die grosse Vision des Frauenfussballs, die Aufbruchstimmung, die hier herrscht.

Mit Marie-Louise Eta bei Union Berlin ist erstmals eine Trainerin

an der höchsten Profistufe in der Männerbundesliga angekommen. Wie beurteilen Sie die Berufung?
Ich bewundere Marie-Louise Eta. Sie und Union Berlin stehen extrem im Fokus und unter Druck. Dennoch lässt sie sich nie zu einer unbedachten Äusserung hinreissen. Als Frau im Männerfussball musst du noch immer viel aushalten. Sie hilft uns, dies Schritt für Schritt zu ändern.

Welche Erfahrungen machten Sie?
Als ich noch Athletiktrainerin beim SC Kriens war, bekam ich mehrere Interviewanfragen. Es ging dabei im Kern immer um mich als Frau im Männerfussball. Ich kann das Interesse verstehen, und trotzdem wurde mir da auch bewusst, dass es eben einfach noch Zeit braucht.

Mussten Sie sich auch von den Spielern dumme Sprüche anhören?
Nein, niemals. Vielmehr erlebte ich sehr viel Wertschätzung und wurde meines Erachtens wie die anderen Coaches behandelt.

Ist Etas temporäre Verpflichtung nur ein Coup oder nachhaltig?
Auch hier gibt es kein Zurück. Jede Frau, die im professionellen Männerfussball eine wichtige Rolle ausübt, hat einen Einfluss. Auch wenn es darum geht, dass Mädchen Marie-Louise Eta im Fernsehen sehen und sich dabei denken: Das könnte ich auch einmal machen.

Gerne wird die Integrationskraft des Fussballs betont. Zugleich wird

knallhart selektioniert. Wie kann man das Integrative bewahren und gleichzeitig Erfolg haben?
Es braucht beides. In vielen Fussballvereinen kommen Spielerinnen und Spieler aus ganz unterschiedlichen sozialen Welten zusammen. Im Breitensport steht die Integration im Vordergrund. Aber auch der Spitzenfussball ist integrativ, weil er nach Leistung und nicht nach Herkunft selektioniert. Dort bilden Studentinnen und Handwerkerinnen, Migrantinnen und Einheimische ein



Marisa Wunderlin

Seit Anfang Jahr ist Marisa Wunderlin Sportdirektorin der Frauenabteilung des FC Thun, dessen Männerteam Schweizer Meister wurde. Zuvor arbeitete sie als Trainerin bei YB und dem FC St. Gallen. 2019 bis 2022 war sie unter Nils Nielsen Assistentstrainerin des Frauennationalteams. Als eine von nur drei Frauen in der Schweiz hat Wunderlin das Uefa-Pro-Diplom.

ne Gemeinschaft, lernen voneinander und bauen etwas auf.

Inwiefern muss die Trainerin die unterschiedlichen Lebenswelten der Spielerinnen berücksichtigen?
Kulturelle Unterschiede treten in den Hintergrund, weil der Teamedanke im Fokus ist. Alle erleben zusammen Hochs und Tiefs. Das verbindet. Aber natürlich spielen auch individuelle Bedürfnisse eine Rolle. Zum Beispiel, wenn eine Spielerin oder ein Spieler Ramadan hält. Ich habe als Coach auch das Thema Rassismus schon thematisiert.

Vincent Kompany, Trainer von Bayern München, fand an einer Pressekonferenz deutliche Worte, nachdem Real-Madrid-Star Vinicius Júnior von einem Gegenspieler rassistisch beleidigt worden war. Wie wichtig sind solche Statements?
Extrem wichtig. Kompany ist da ein grosses Vorbild. Nicht nur für den Fussball. Wir brauchen einflussreiche Persönlichkeiten, die ihre Bühne nutzen, um so klug und glaubwürdig gegen Rassismus Stellung zu beziehen wie er. Das wird die Fussballkultur verändern.

Und die männlich geprägte Fussballkultur hat Veränderung nötig?
Ich glaube schon. Das Klischee vom Trainer, der laut ist, bei den Schiedsrichtern reklamiert, das Team zusammenstaut, ist weitverbreitet. Dieses Verhalten eines Fussballtrainers finden sehr viele normal. Es ist aber nicht in Ordnung. Wenn ich mich als Trainerin nicht im Griff habe, kann ich das auch nicht von meinen Spielerinnen erwarten.

Wie ist ein Wandel möglich?
Indem wir Missstände sichtbar machen und vorleben, dass Rassismus und Homophobie im Fussball keinen Platz haben. So, wie es eben Vincent

Kompany gemacht hat. Die Fussballkultur wandelt sich auch, wenn mehr Frauen Schiedsrichterinnen oder Trainerinnen sind.

Führen Frauen also anders?
Teilweise ja. Da unterscheidet sich der Sport nicht von der Wirtschaft. Im Durchschnitt involvieren Frauen stärker. Die Spielerinnen wollen mehr einbezogen werden.

Haben Sie ein Beispiel?
Coaches haben ihre Spieler früher wohl oft ohne Erklärung auf einen

«Wenn ich sehe, dass Mädchen oder junge Frauen für etwas einstehe, geht mein Herz auf.»

Haben Sie eine solche Kultur im Spitzenfussball schon erlebt?
Ja, als ich bei der Frauennationalmannschaft Assistentin des damaligen Trainers Nils Nielsen war, hat er versucht, in diese Richtung zu gehen. Auch beim FC St. Gallen haben wir das bei den Super-League-Frauen so vier Jahre gelebt, und ich weiss vom Nationaltrainer der U20, Gian-Luca Privitelli, dass er so im Männer-Spitzenfussball führt.

Bald beginnt die WM der Männer. Freuen Sie sich auf die Spiele?
Ich habe mich noch nicht gross damit beschäftigt. Das Turnier hat für mich keine Priorität.

Ist Ihnen der Kommerz der Fifa verleidet oder stören Sie sich am Duo Trump und Infantino?

Werden Sie gehört, wenn Sie in einer Männerdomäne für einen weiblichen Führungsstil plädieren?
Viele haben nicht darauf gewartet. Der harte Trainer ist halt das, was man im Fussball kennt. Wir brauchen mehr Frauen und Männer, die eine neue Führungskultur leben.

Und Erfolge, um zu überzeugen.
Langfristig ist die kooperative Führung erfolgreicher. Macht und Druck nutzen sich ab.

Aber im Fussball geht es oft um kurzfristige Erfolge: den Abstieg verhindern, in letzter Sekunde den Europacupplatz sichern.
Der Druck ist gross, das stimmt. Aber Studien zeigen, dass ein Umdenken für den langfristigen Erfolg wichtig ist. Eine kooperative, achtsame Kultur schützt auch die körperliche und mentale Gesundheit von Spielerinnen und Spielern.

Haben Sie Antworten gefunden?
Es ist paradox, wie wir materiellen Dingen hinterherrennen. Ein schnelles Auto, das neuste Handy geben dem Ego einen Kick. Doch für tiefe, innere Zufriedenheit sind andere Sachen wichtiger als Besitz.

Was macht Sie zufrieden?
Wenn ich sehe, dass Mädchen oder junge Frauen für sich und das, was ihnen Freude macht, entstehen, geht mein Herz auf. Wenn ich dazu beitragen kann, dass sie sich weiterentwickeln, ihren Weg finden, dann bin ich am richtigen Ort. Es gibt mir unglaublich viel Kraft, Menschen wachsen zu sehen und sie auf diesem Weg zu begleiten.
Interview: Mirjam Messerli, Felix Reich

Meine Wut, mein Boykott würden doch nichts verändern. Ich bin nicht bereit, dafür Energie zu verschwenden. Was ich beeinflussen kann, ist das Auftreten im Frauenfussball. Oder ich kann hier beim FC Thun dazu beitragen, dass die Frauenabteilung nicht mehr aus dem Verein wegzudenken ist. Kontrolliere, was du kontrollieren kannst, verschwende keine Kraft für Dinge, die du ohnehin nicht kontrollieren kannst: Das ist mein Lebensmotto.

Das klingt ein bisschen wie ein Gelassenheitsgebet in Management-sprache. Spielt Spiritualität eine Rolle in Ihrem Leben?
Ich würde mich nicht als gläubig bezeichnen, aber ich bin ein spirituell interessierter Mensch. Eigentlich würde ich dem Thema gerne mehr Raum geben. Achtsamkeit finde ich wichtig. Ich versuche, mir immer wieder bewusst zu werden, was mich wirklich glücklich macht und was ich getrost loslassen kann.



Fotos: Annette Boutellier

Die Vorfreude auf die Spiele ist getrübt

Klimabelastung, hohe Ticketpreise, die politische Lage: Die Weltmeisterschaften stehen in der Kritik. Fussballfans aus dem kirchlichen Umfeld sagen, wie sie mit den Bedenken und der Liebe zum Sport umgehen.

Kurz vor dem Anpfiff liegt Spannung in der Luft. Gespräche verstummen, alle Blicke richten sich auf das Fussballfeld. Anpfiff.

Für einen Moment scheint die Welt stillzustehen. Und dann: Hoffnung, Euphorie und Enttäuschung durchfluten Millionen Menschen. Weniges schafft ein solches Gemeinschaftsgefühl wie Fussball.

Ausbeutung und Kommerz

Die Weltmeisterschaften machen aber auch die Schattenseiten sichtbar: Kommerz, Ausbeutung, politische Instrumentalisierung. Laut dem Bericht der Menschenrechtsorganisation Human Level mussten für die WM 2022 in Katar Arbeitsmigranten aus Bangladesch, Nepal oder Indien unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Zentraler Kritikpunkt des Berichts ist, dass der Fussballweltverband (Fifa) den menschenrechtlichen Verpflichtungen gemäss den Leitlinien der UNO nicht nachgekommen ist.

Judith Engeler, Theologin und seit 25 Jahren leidenschaftliche Fuss-

ballerin, wird die WM in den USA, Mexiko und Kanada trotz allem verfolgen, die am 11. Juni eröffnet wird. Ihren «Konsumentenscheid, die Spiele zu schauen» hat sie schon vor Jahren gefällt. Obwohl ihr die WM 2018 in Russland schon Bauchschmerzen bereitet hatte. Genauso wie die WM in Katar vier Jahre später.

Die Oberassistentin am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte an der Universität Zürich bewertete in Katar die Menschenrechtslage als «besorgniserregend». Den Fernseher eingeschaltet hat sie dennoch: «Ich mag den Fussball einfach sehr gern und werde daheim auch diesmal die Spiele schauen.»

Der Sog wird kommen

So wie Judith Engeler werden viele Fussballfans aus Europa das Turnier verfolgen. Denn vom Kontinent werden weniger Besucherinnen und Besucher anreisen als erwartet. Ein Grund sind die teuren Eintrittskarten. Hinzukommt, dass Online-Anbieter erstmals Tickets zu beliebigen Preisen auf dem Zweitmarkt

verkaufen dürfen, 15 Prozent des Kaufpreises gehen an die Fifa. Mit dieser Preispolitik können Karten für das Finale am 19. Juli in New Jersey inzwischen bis zu 110 600 Franken kosten, wenn sich ein Käufer findet, dem der Preis egal ist.

Während Europäer in die USA wenigstens einreisen dürfen, ist das Fans von anderen Kontinenten verwehrt, darunter Menschen aus Iran, Haiti, Senegal und der Elfenbeinküste. Personen aus weiteren Staaten erhalten nur ausnahmsweise Visa und müssen eine Kautions von 15 000 Dollar hinterlegen.

Das Motto «Amerika heisst die Welt willkommen», das Fifa-Präsident Gianni Infantino so gerne zitiert, um das Turnier zu bewerben, scheint also bestenfalls für Mexiko und Kanada zu gelten.

«So wie ich mich kenne, werde ich die WM schauen, es wird mich wieder reinziehen, wenn es losgeht», sagt Josias Burger, Pfarrer aus Graubünden und Kapitän der Bündner Fussballmannschaft Pastors United. Anders als bei früheren Welt-

meisterschaften verspürt er jedoch noch wenig Vorfreude.

Auch die Vergabe eines Friedenspreises von Gianni Infantino im Dezember 2025 im Rahmen der WM-Auslosung an US-Präsident Donald Trump sieht Burger kritisch. «Ich sehe in ihm niemanden, der sich besonders für Frieden einsetzt.» Dass mit 48 Teams so viele Mannschaften wie nie an der WM teilnehmen werden, sieht Burger als Ausdruck der Kommerzialisierung: «Die Rechnung ist ganz einfach: mehr Länder, mehr Spiele, mehr Einnahmen mit Tickets und Fernsehrechten.»

Die Wunder sehen

Die Fifa müsse einen Kurswechsel vornehmen, um dem Fussball nicht weiter zu schaden, meint Burger. Einen Protest seitens der Kirche hält er aber nicht für sinnvoll. «Das würde weder dem Fussball noch der Kirche weiterhelfen.» Was hingegen

«Ein Protest seitens der Kirche würde weder dem Fussball noch der Kirche weiterhelfen.»

Josias Burger
Pfarrer

beim Glauben an Wunder weiterhelfen könne, sei, Fussball zu schauen und zu spielen: «Wer Fussball verfolgt, dem öffnet er die Augen für Wunder», sagt Burger, der mit seinem Team bereits gegen die Seniorenmannschaft des FC Bayern und

eine Auswahl der Schweizergarde in Rom gespielt hat. «Dass ein nach aussen gewölbter Fussrücken einen runden Ball ins Tor bugsiert, ist ein physikalisches Wunder.»

Die Emotionen, die der Fussball auslöst, das Gemeinschaftsgefühl, ist auch für Pfarrerin Janine Liechti aus Köniz der Kern der Meisterschaft. Von klein auf hat sie mit ihrem Vater die Spiele des FC Basel verfolgt und mitgefiebert. Die Freude daran ist geblieben.

«Fussball spricht die breite Masse an, ganz verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen lieben den Sport», sagt die Theologin. Auf dem Fussballplatz erkennt sie gar eine Form von Liturgie: Der Fanmarsch gleiche einem festlichen Einzug in die Kirche, die Gesänge dem gemeinschaftlichen Gemeindegesang, die Choreografie in den Fan- und Absetzen etwa dem Aufstehen und Absetzen in den Kirchenbänken. Und am Ende eines Matches entspreche die gesellige Spielanalyse bei Wurst und Bier dem Abendmahl.

Auf der falschen Seite

Die Entscheidung, die WM mitzuverfolgen oder zu boykottieren, ist persönliche Abwägung. Judith Engeler schaut die Spiele, schränkt jedoch woanders ihr Konsumverhalten ein. Sie vermeidet es zu fliegen.

Janine Liechti wird bloss für ausgewählte Spiele vor dem Bildschirm sitzen. «Die Fifa scheint sich zunehmend an die Seite von Menschen zu stellen, die keine demokratischen Werte vertreten», begründet sie.

Josias Burger setzt auf eine kritische Debatte im Vorfeld des Turniers. Später den moralischen Zeigefinger zu heben, lehnt er ab: «Wenn der Ball bereits rollt, als Kirche miesepetrig Bedenken anzumelden, halte ich für den falschen Weg.» So gewinnt die Freude am Spiel vielleicht doch noch. Constanze Broelemann

Essay

Der Mann, der Gott in die Blumen schrieb

Kirchenmusik 350 Jahre nach seinem Tod leuchtet Paul Gerhardts Bild noch immer: das Göttliche als Urkraft alles Lebendigen. Sein Kirchenlied hat der Autorin als Kind die Tür zur Spiritualität geöffnet.

Ich bin keine Expertin für Paul Gerhardt. Aber der evangelische Theologe, der vor 350 Jahren im Alter von 69 Jahren gestorben ist, hat einen besonderen Platz in meinem Herzen. Mit seinem Lied «Geh aus, mein Herz, und suche Freud» stiess er mir eine Tür auf zu etwas, was ich das «Göttliche» nenne. Als ich das Lied Anfang der Achtzigerjahre im katholischen (!) Religionsunterricht las – das Singen aller 15 Strophen traute die Katechetin uns Elfjährigen offenbar nicht zu –, begriff ich zum ersten Mal, was der Pfarrer im Gottesdienst meinen könnte, wenn er von «Gott» sprach. Plötzlich war da ein klareres Bild: eine Urkraft, die diesen wunderbaren Planeten schuf und be-seelt, die Natur in ihrer ganzen Fülle. Gott erschien mir nicht mehr als ein diffuser Beobachter im Himmel, dem ich meine Verfehlungen zu beichten habe, sondern als ein Synonym für diese unsichtbare Kraft. Das fühlte sich befreiend an und viel fassbarer.

Das grosse Wunder

Als Kirchenlieddichter zeichnete Paul Gerhardt poetische Bilder, die zeigen, wie unermesslich grösser das Wunder des Lebens ist als alles, was der Mensch hervorbringt. Er schrieb über 130 Lieder: Trost- und Kreuzlieder, Abend- und Jahreszeitenlieder, geprägt von den frühen Erfahrungen von Gewalt, Tod und Krankheit während des Dreissigjährigen Kriegs. Was sie eint: Sie bleiben nie beim Leiden stehen, sondern münden stets in Hoffnung. «Befiehl du deine Wege» und «Nun ruhen alle Wälder» zählen zu den bekanntesten. Es sind Lieder von solcher Eingängigkeit, dass einige zu beliebten Volksliedern wurden. Ebenso wie das Lied, das mich als Schülerin so berührt hatte. In «Geh aus, mein Herz» klingt Gerhardts Haltung zur Schöpfung besonders



Die Lieder des Theologen Paul Gerhardt sind noch heute beliebt.

Foto: epd-bild/Rainer Oettel

«Paul Gerhardts Lieder münden stets in Hoffnung.»

hell: «Die Bäume stehen voller Laub / das Erdreich decket seinen Staub / mit einem grünen Kleide. / Narzissus und die Tulipan / die ziehen sich viel schöner an / als Salomonis Seide.» In meiner Fantasie standen prächtig angezogene Blumen wild durcheinander, und ich begriff,

dass Salomoni – wer auch immer das war, jedenfalls jemand Wichtiges, Mächtiges – keine Chance hatte, diese sinnliche Urkraft jemals zu übertreffen.

Das Göttliche unter uns

Nicht nur die Bilder trafen mich, auch die Anrede. «Mein Herz» spricht einen geliebten Menschen an, das Lied ist eine Einladung, zusammen unterwegs zu sein. «Schau an der schönen Gärten Zier / und siehe, wie sie mir und dir / sich ausgeschmücket haben.» Zwei Menschen, die innehalten und dasselbe sehen, das ist mehr als Naturbeobachtung. Wieder findet sich das Göttliche nicht oben, sondern mitten unter uns. So zumindest kam es bei mir an. Das Bild, das Paul Gerhardt mir als Kind geschenkt hatte, habe ich zeitlebens nicht zusammenge-

bracht mit dem, was ich in vielen Kirchen erlebte: ernste Menschen in Reihen hintereinander, den Blick nach vorn gerichtet, sperrige Texte. Das Lebendige, Leibliche, das Gerhardt so poetisch beschworen hatte, schien dort keinen Platz zu haben. Und doch lebte es weiter in mir, meldete sich wieder, etwa in der Kontemplation, beim Pilgern oder Singen im Chor. Vielleicht erklärt das auch, warum ich heute für «reformiert.» schreibe. Was Gerhardt mir als Kind zeigte – dass das Göttliche mitten unter uns ist –, liess mich nie mehr los. Ich schreibe für eine Zeitung, die genau das stärken will: Verbundenheit und einen respektvollen Umgang mit dem Leben, das uns umgibt. Anouk Holthuisen

Erika Geiger: Du, meine Seele, singe. Paul Gerhardt, Prediger und Poet. Hänssler, 2026

Dana Grigorcea



Festlichkeit und sorgfältig geplante Nonchalance

Ich kleide mich viel zu festlich für eine Schriftstellerin, sagte mir neulich ein Autorenkollege. Eine Schriftstellerin habe sich, wie ein Tech-Strategie nach der Präsentation des neuesten Handys, dunkel zu kleiden und schlicht. Als Schöpferin sei ich nicht gleichzeitig Figur, müsse mich also zurücknehmen. Viele Schriftsteller scheinen sich tatsächlich so zu kleiden, als würden sie keinen Gedanken daran verschwenden, wie sie aussehen. Aber auch der nachlässige Auftritt will sorgfältig geplant sein: ausgebeulte Jeans, Turnschuhe, ein Loch im Pullover. Unvergesslich ist mir ein Kollege, der vor meinem Café-tisch anhielt und sich im spiegelnden Fenster betrachtete, mager und bärtig wie Dostojewski. Er warf den Schal über die Schulter, fuhr sich mit einem Kamm durch den Vollbart, bis er verwuschelt genug aussah.

Ich erinnere mich, wie ich zum ersten Mal in den Kreis von Schriftstellern aufgenommen wurde. Es war in den 1990er-Jahren in Rumänien. Ein Freund von mir hatte damals ohne mein Wissen mein Reisetagebuch aus dem Heiligen Land, wo ich ein paar Monate in einem rumänischen Frauenkloster verbracht hatte, an die grösste Literaturzeitschrift des Landes geschickt, die «România literară». Dort wurde mein Text tatsächlich auch abgedruckt, mit der Einführung durch einen Schriftsteller, den ich verehrte. «Ein funkelnder Stern» steige nun auf «am Firmament der rumänischen Literatur», schrieb er. Mich fragend, ob das nicht Spott war, ging ich mein Honorar abholen. Im dunklen Flur begab ich mich zu jener Tür, hinter der Stimmen und Lachen zu hören waren, ich klopfte und trat ein.

Da war ich also, eine Schülerin, die eben noch in der kommunistischen Uniform gesteckt hatte, mit blauer Schürze und weissem Haarband – alles andere als extravagant. Vor mir erstreckte sich ein Tisch, darauf ein gebratenes Schwein, und rundum sass die Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die Schullektüre waren und die ich längst tot wähnte – fit und fidel, herausgeputzt wie zur Neujahrs gala, eine Dichterin mit riesigem Hut. Der Kritiker Nicolae Manolescu, im Anzug und mit luftiger Krawatte, rief mit vollem Mund: «Komm herein, funkelnder Stern! Greif kräftig zu!» Leider war ich unpassend gekleidet.

Die Schriftstellerin Dana Grigorcea schreibt in ihrer Kolumne für «reformiert.» über das Thema «Heimat ist überall». Illustration: Grafilu

Lebensfragen

Wer bin ich jetzt noch, ohne diese Rollen?

Mein Mann hat mich wegen einer jüngeren Frau verlassen. Meine Kinder sind Teenager und zeigen kein Interesse mehr daran, etwas mit mir zu unternehmen. Und auf beruflicher Ebene ist es auch schwierig. Ich habe gut 200 Bewerbungen geschrieben und trotzdem keine Arbeitsstelle gefunden. Als Frau über 50 ist man offenbar nirgends mehr gefragt. Ich fühle mich unsichtbar. Wie gelingt es mir, mich wieder besser zu fühlen?

So viel Enttäuschung in verschiedenen Lebensbereichen – Sie müssen gerade richtig viel aushalten! Mit dem Verlust Ihrer Partnerschaft, der Nähe zu Ihren Kindern und der beruflichen Sicherheit kann es sich anfühlen, als hätten Sie ein Stück Ihrer Identität verloren. Dass Sie sich unsichtbar fühlen, ist unter diesen Umständen nachvollziehbar. Kann es sein, dass Sie zuerst Zeit für sich brauchen, um all das Geschehene zu verdauen, bevor Sie weitergehen können? Vielleicht helfen Gespräche mit guten Freundinnen, mit einer Seelsorgerin oder eine begleitete Auszeit, die Sie auf diesem Weg unterstützt.

Um herauszufinden, wohin der Lebensweg gehen soll, kann die Frage helfen: «Wer bin ich jenseits der Rollen, die gerade weggefallen sind?» Jesus stand für eine Welt ein, in der alle Menschen ihren

unverlierbaren Wert in sich tragen – unabhängig von Geschlecht, Alter, Verhalten oder Beeinträchtigung. Seine Art, Menschen zu begegnen, liess sie ihre Würde, ihren Wert spüren.

Vielleicht haben Sie Menschen in Ihrem Umfeld, die das auch zu leben versuchen: Wo finden Sie Orte, an denen Sie einfach sein dürfen, wie Sie sind? Gibt es Interessen oder Hobbys, die lange zu kurz gekommen sind und denen Sie sich jetzt widmen möchten? Für den finanziellen Druck Ihrer Arbeitslosigkeit hilft es, professionelle Beratung in Anspruch zu nehmen.

Wie auch immer Sie sich entscheiden, Ihren neuen Lebensabschnitt zu gestalten: Die wichtigste Übung ist, in allem mit sich selbst freundlich und nachsichtig zu bleiben. Behandeln Sie sich

selbst so, wie Sie die beste Freundin in einer Krise behandeln würden. Sie brauchen Zeit, um sich vom Verlorenen zu verabschieden und zu trauern. Und Sie brauchen Zeit, sich neu sehen zu lernen und anders weiterzuleben als bisher.



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

kultour
GEMEINSAM *erlebt* ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

DAS GROSSE
REISEHIGHLIGHT
IM SOMMER
2027

KREUZFAHRT NORDWÄRTS

3. – 11. AUGUST 2027





**KREUZFAHRT ZU FJORDEN & STÄDTEN
DES NORDENS**

- * Ferienteam mit Hirnforscherin Dr. Barbara Studer, René Meier, Ruedi Josuran, diversen Künstlern und Experten. Gottesdienste mit Eden Music, Tobias & Frauke Teichen, Markus Bettler und Detlef Kühlein.
- * Ganz unter uns: Das Schiff ist exklusiv für unsere Gruppe gechartert. Es sind keine anderen Gäste an Bord und alle Programminhalte sind auf unsere Bedürfnisse abgestimmt.
- * Auf unvergesslichen Wander-, Velo-, und klassisch-kulturellen Ausflügen Land und Leute in Norwegen und Dänemark erleben: Geirangerfjord, Bergen, Kopenhagen u.v.m.


NUR FÜR
KURZE ZEIT
VOM ATTRAKTIVEN
SOFORTPREIS
PROFITIEREN*



*Mindestens die Hälfte der Kabinen bis 5. Juli 2026 zum vergünstigten Sofortpreis

Auf in die Wildnis


Werde reformierte:r Pfarrer:in




Jetzt
anmelden!

Sinnstiftend. Nah am Leben. Am Puls der Zeit.
Quereinstieg – Studienstart 2027

Info-Abend: Mo, 7. September 2026, 19.30 Uhr (Zürich)





theologiestudium.ch/quest

Erholung und Genuss mit Tradition. Seit 1828.



Das historische 3-Sterne-Superior Hotel im malerischen Aander, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Wandern, Entspannen und Wohlfühlen ein.

- 49 moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer und Juniorsuiten
- direkter Zugang zum Mineralbad Aander, mit Innen- und Aussenbad, Saunabereich, Massage- sowie Therapieabteilung
- Seminar- und Aufenthaltsräume
- Stilvoller Speisesaal (für Halbpension) und À-la-carte-Restaurant mit Terrasse


Für Gruppen und Individualgäste.

Hotel Fravi
Veia Granda 8
7440 Aander

T +41 (0) 81 660 01 01
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch





**Reformierte
Kirche Aargau**

Victor Frankl: «Trotzdem Ja zum Leben sagen»

Mittwoch, 10. Juni, 19–21 Uhr
Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau

Psychiater und Philosoph Viktor Frankl (1905–1997) beschäftigte sich mit der Frage, wie es – angesichts von Leiderfahrung und am Lebensende – gelingen kann, dem Leben trotzdem zugewandt zu bleiben, und entwickelte Konzepte für eine sinn- und wertorientierte Beratung und Begleitung. Spitalseelsorgerin Nicole Häfeli gibt am öffentlichen Themenabend im Bereich Palliative und Spiritual Care einen Einblick in Frankls Leben sowie in die Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse.

Online-Teilnahme möglich (info@palliative-begleitung.ch).
Freiwilliger Unkostenbeitrag



EINFACH INNEHALTEN

sign4peace

Die Praxis der Stille
in der Öffentlichkeit.



Frei. Analog. Unabhängig.

www.sign4peace.com



OTTO BACHMANN
**DER CHRISTLICHE GLAUBE
UND DIE VIERTE DIMENSION**

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstöße und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind.

ISBN 978-3-99146-8936
216 Seiten
Zu bestellen bei ExLibris
oder der Buchhandlung
Ihres Vertrauens
Hardcover: CHF 25.60
E-Book: CHF 18.00





Erzähl-Ausbildung
Wenn Worte Flügel bekommen

- Weisheit in Geschichten
- Erzähltradition
- fundiertes Märchenwissen



Schule für Erzählkultur • www.maerchenseminare.ch



Überall, wo du bist.
Jetzt online lesen.

Tipps

Festival

Ein Fest für die Seele und Sinne

Nach einem Jahr Pause kehrt das Soul-Festival zurück nach Widen. Ab halb elf Uhr und dem Start mit einem Gottesdienst kann Jung und Alt allerhand entdecken und erleben auf dem kleinen Festgelände: vom Segensautomaten über Minikurse fürs Longboardfahren bis zu Einblicken ins Orgelspiel. Gleich zweimal zeigt die Brassformation Crazy Hoppers ihr Können. Eine Segensfeier mit weiterer Livemusik bildet den Abschluss. sw

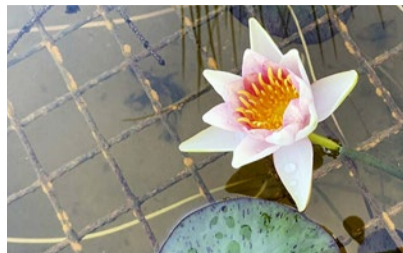
Soul-Festival. Samstag, 30. Mai, 10.30 bis 20.30 Uhr, reformierte Kirche, Widen



Bei schlechter Witterung finden die Konzerte in der Kirche statt.

Foto: zvg

Tagung



Seerose im Religionsgarten.

Foto: zvg

Über Pflanzen in den heiligen Schriften

Ein Jubiläum feiert der Religionsgarten Aarburg mit seiner zehnten Ausgabe der Bibelgartentagung. Unter dem Motto «Pflanzen in den heiligen Schriften» warten Gartenführungen, Vorträge und Exkursionen auf die Teilnehmenden. sw

Bibelgartentagung, 26. bis 28. Juni, Start jeweils im Hotel Olten (Bahnhofstr. 5, Olten), Kosten: Fr. 140.–, Anmeldung: aarburg@religionsgarten.ch

Jubiläumsveranstaltungen



Tawakkol Karman

Foto: Christian Ditsch

Badener Disput(N)ation feiert die Höhepunkte

Die Feierlichkeiten anlässlich des 500. Jahrestages der Badener Disputation neigen sich dem Ende zu. Den Auftakt zum Abschlusswochenende bildet am Freitagabend ein Talk mit Friedensnobelpreisträgerin Tawakkol Karman. Am Sonntag folgt ein finaler Festakt in der katholischen Stadtkirche Baden. sw

DispuThiK mit Tawakkol Karman, 29. Mai, 18.30 Uhr, ThiK Theater im Kornhaus, Baden

Agenda

Bildung

Themenwoche Demenz

Zum Auftakt der Themenwoche gibt Tamara Locher, Fachberaterin Demenz bei Alzheimer Aargau, einen Einblick in die Formen von Demenz und mögliche Hinweise auf Krankheitsbilder. Sie zeigt auf, worauf es bei Begleitungen ankommt und wer wo Entlastung und Unterstützung bieten kann. Der Demenz-Simulator bietet interaktiv die Möglichkeit, Betroffene besser zu verstehen und Demenz nachzuempfinden.

- Di, 9. Juni, 19 Uhr Referat «Demenz»
- 10. bis 14. Juni Demenz-Simulator: Mi/Do, 9–11, 19–21 Uhr Fr, 9–11, 14–17, 19–21 Uhr Sa, 14–17, 19–21 Uhr So, 11–17 Uhr

ref. KGH, Gränichen

www.ref-graenichen.ch/themenwoche-demenz/

Kultur

Chor Vocalino «Ad Fontes»

Auszüge der Marienvesper von Claudio Monteverdi a cappella, verknüpft mit Vespermusik von Johann Melchior Gletle als Hommage zum 400. Geburtstag des Aargauer Komponisten sowie mit weiteren frühen Barockwerken. Vocalino Wettingen, Voces Suaves, Lyriane Salzmännli (Continuo). Leitung: David Rossel.

So, 31. Mai, 17.30 Uhr ref. Kirche, Gebenstorf Eintritt frei, Kollekte

«Northern Lights»

Zeitgenössische skandinavische Kompositionen von Ola Gjeilo und Märten Jansson. Wettinger Singkreis, Camerata Musica Luzern.

- Sa, 6. Juni, 17 Uhr ref. Kirche, Baden
- So, 7. Juni, 17 Uhr Kirche St. Sebastian, Wettingen

Tickets: Fr. 40.–/30.–, Studenten/Jugendliche Fr. 15.–, www.eventfrog.ch, Abendkasse ab 16 Uhr

Tanz und Kunst Königsfelden «Durchreise»

Rund 100 Schüler:innen der Primarschule Neuenhof präsentieren gemeinsam mit Tanzprofis und Kunstschaffenden ihr TanzKunstStück, das sie über einen Zeitraum von sechs Monaten erschaffen haben. Inspiriert von Michael Endes Klassiker «Momo». Künstlerische Leitung: Salomé Martins.

- Sa, 6. Juni, 19 Uhr
- So, 7. Juni, 16 Uhr und 19 Uhr KUK, Kultur & Kongresshaus, Aarau

Tickets: Fr. 60.–, KulturLegi/Studenten Fr. 25.–, www.eventfrog.ch

Spiritualität

«SamSing»-Gottesdienst

Mit neuen Liedern für Gross und Klein zum Mitsingen und Mitwirken. Kirchenband Sound Lights und Ad-hoc-Musiker. Die klassische Predigt wird durch einen andersartigen Impuls ersetzt. Leitung: Katharina Hurni und Pfr. Michael Rahn. Im Anschluss Apéro.

Sa, 6. Juni, 18 Uhr ref. Kirche, Muri

Wer ein Instrument spielt und Lust hat, sich einmalig oder längerfristig zu beteiligen: 079 332 68 67, Mario Ineichen, mario_ineichen@emailpostfach.ch

Gottesdienst Lego®-Stadt

Einweihung der über zehn Meter langen Lego®-Stadt aus unzähligen Bausteinen mit Reihen-, Hochhäusern, Autos, Fussballstadien, Kirchen u. v. m. Erbaut am Samstag und Sonntag von Schüler:innen der 1. bis 6. Klasse. Anschließend «Stadt-Besichtigung». Marc Lendenmann, Bibellesebund.

So, 7. Juni, 16 Uhr ref. Kirche, Schinznach-Dorf

Begegnung

Shared Reading

Eine andere Art, gemeinsam zu lesen. Beruhend auf der Idee, Worte auf sich wirken zu lassen und sich über Eindrücke und Gefühle auszutauschen. Jeder kann sagen, was er denkt und fühlt, oder einfach nur zuhören. Es werden deutschsprachige Geschichten und Gedichte gelesen.

- Mi, 3. Juni, 10–11.30 Uhr ref. KGH, Baden, ChileLabor
- Mi, 6. Juni, 19–20.30 Uhr Stadtbibliothek, Baden

Ohne Anmeldung, Unkostenbeitrag für Znüni im ChileLabor: Fr. 8.–

Spätschicht Kunst «Stricken und Kunst»

Ein Abend voller Kunst, Gespräche und guter Stimmung. Gemeinsam im Aargauer Kunsthaut stricken und sich austauschen. Inspiration bietet die Kurzführung durch die Sammlung 26. Mit einem Fokus auf Farben und Formen führt Vermittlerin Vera Lang durch ausgewählte Werke. Während der Bildbetrachtung darf selbstverständlich weitergestrickt werden.

Do, 4. Juni, 18 Uhr Kurzführung: 18.30 Uhr Aargauer Kunsthaut, Aarau

Kostenlos, ohne Anmeldung, jede Person bringt eigene Materialien mit und arbeitet an individuellen Projekten

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 5/2026, S. 1, Kommentar

Wer Werte bewahren will, muss sie leben

Wohltuende Worte

Nicht nur wohltuend sind diese Worte, sie geben mir Hoffnung und Mut. Solche Worte kommen in den vielen reisserischen Schlagzeilen, in oberflächlichen Berichten, wo es meist darum geht, anzuklagen, zu verurteilen, und wo ein Schwarz-Weiss-Denken immer mehr vorherrscht, zu kurz. So hoffe ich, dass der Kommentar von vielen Menschen gelesen und verstanden wird. Cornelia Amstutz-Vögelin, Schwarzenburg

reformiert. 5/2026, S. 1

Die Kirche setzt auf Debatten statt Parolen

Mutlose Haltung

Die Äusserung von EKS-Präsidentin Rita Famos zur «10-Millionen-Initiative» befremdet und irritiert mich, wenn sie meint, dass die «Kirche als Institution» davon nicht betroffen sei, die darin aufgeworfenen Fragen jedoch «theologisch höchst relevant» seien. Und ich frage mich, was nun gilt, denn theologische Fragen sind das Fundament auch der Kirche. Wie bei kaum einer anderen Initiative geht es bei der harmlos etikettierten «Nachhaltigkeitsinitiative» um Menschen, um Themen wie Humanität, Menschenrechte, Gleichberechtigung, das heisst um die Grundfragen der Kirche, bei denen sie als Institution ihre Kernkompetenz behauptet. Deshalb erwarte ich von ihr aktives Mitwirken, keine mutlose Stellungnahme, keine Leisetreterei, keine Ausflüchte ins Unverbindliche. Werner Hübscher, Benglen/Gunten

Bevorstehender Kollaps

Im Bericht wird vorschnell auf die Flüchtlingspolitik und die Angst vor menschenunwürdigen Verhältnissen verwiesen. Ich vermisse eine ganzheitliche Ansicht, wo auch die Bewahrung der Schöpfung Thema wird: Die Schweiz hat keine endlosen Ressourcen, der Boden ist schon lange knapp. Dennoch wird grosszügig Land für Wohnbauten und Industrie erlaubt, Autobahnabschnitte erweitert trotz Ablehnung durch das Volk. Schulräume sind knapp, Notfallstationen überbelegt, Termine bei Ärzten schwer zu

bekommen. Der Bundesrat hat noch keine Strategien, welche die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung, Strom, Wasser und Abwasser sicherstellen. Vom öffentlichen Verkehr und dem Autoverkehr, der bald in einen Kollaps mündet, ganz zu schweigen. Es geht nicht um Asylbewerber, sondern um die Zuwanderung aus der EU und der ganzen Welt. Marianne Hächler, Wahlendorf

Schlag ins Gesicht

Wenn die Kirche meint, mit populistischen Behauptungen wie «dass jene, die Haus, Herd und Heim sauber halten, früh am Morgen arbeiten, die Städte pflegen und dafür sorgen, dass alles läuft, fast ausschliesslich Menschen mit Migrationshintergrund sind» den Mitglieder-schwund aufhalten zu können, dann täuscht sie sich gewaltig. Dieser Satz ist ein Schlag ins Gesicht und eine Diffamierung all der Hunderttausenden von Menschen in der Schweiz, die dasselbe tun, jedoch über keinen Migrationshintergrund verfügen. Die Kirche hat sich längst vom Evangelium entfernt, das vermittelt und nicht trennt, das aufklärt und nicht aufwiegelt, das versteht und nicht verurteilt. Man ist nicht zwangsläufig ein schlechter Mensch, weil man die Nachhaltigkeitinitiative befürwortet, und man ist nicht zwangsläufig ein guter Mensch, weil man sie ablehnt, was hier unausgesprochen unterstellt wird. Christine Gross, Kirchlindach

reformiert. 4/2026, S. 3

Hintergrund zu Syrien

Gegen das Vergessen

Haben Sie herzlichen Dank, dass Sie den Lesern in der Schweiz die Lebensumstände in Syrien vor Augen gemalt haben. Als christliches Hilfswerk sind wir als HMK Hilfe für Mensch und Kirche mit Sitz in Thun schon seit Jahrzehnten und vor dem sogenannten Arabischen Frühling im gesamten Nahen Osten an der Seite von Christen aktiv. Wir unterstützen Kirchen und kirchliche Organisationen vor Ort, die sich aus Nächstenliebe in kriegsgeplagten Ländern für das Wohl der anderen einsetzen. Immer wieder reisen wir in die Länder, um von Christen vor Ort direkt zu hören, wie es ihnen geht, was sie als Not sehen, wie wir sie unterstützen können, und nicht zuletzt um sie zu ermu-

tigen. Es freut mich, dass wir sagen können, dass die Not der Christen, aber auch allgemein der Menschen in Syrien nicht vergessen geht bei Schweizer Christen, und sie als grosse kirchliche Zeitung nennen können, die auf die Situation in Syrien aufmerksam macht.

Joachim Frei, Thun Nahost-Department, HMK Hilfe für Mensch und Kirche

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

AG/ZH Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw) BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion) Korrektorat: Die Orthografen Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 82426 Exemplare (WEMF) reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau

Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued Redaktionsleitung: Felix Reich Stellvertretung: Anouk Holthuisen Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden 056 444 20 70 redaktion.aargau@reformiert.info admin@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Adressänderungen bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Veranstaltungshinweise agenda.aargau@reformiert.info

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen 071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2026 3. Juni 2026

Druck DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Mit dem Team Maria auf Tiktok-Mission

Theologie Liv Wetli pendelt zwischen Bern und Tel Aviv und zeigt auf Tiktok, dass es auch feministische Perspektiven auf das Christentum gibt.



Sie verbindet auf Tiktok ihr Interesse für Religion mit jenem für Feminismus: Liv Wetli in Bern.

Foto: Ephraim Bieri

«What the heck isch feministisch Theologie?», fragt Filmemacherin Liv Wetli auf Tiktok. Das in Rosa-rot und Grasgrün gehaltene Video wirkt locker. Wetli diskutiert darin mit einer Kopie von sich selbst. In 41 Sekunden erklärt sie ihrem jungen Publikum in einfachen Worten, was feministische Theologie ist und warum es sie braucht.

Das Video ist der erste Beitrag auf dem Tiktok-Kanal der Femmes Protestantens, des nationalen Dachverbands der reformierten Frauen. Wetli ist sein Gesicht und produziert die Clips grösstenteils selbst.

So kurz und prägnant Wetli in den Videos auch spricht, im Gespräch

geht sie rasch in die Tiefe. Ein differenzierter Blick und respektvoller Dialog sind ihr wichtig. Beides motivierte sie für das einjährige Tiktok-Pilotprojekt. Dabei war ihr Weg zu den Themen Religion und Feminismus kein geradliniger.

Die Rückkehr der Religion

In Worb BE geboren, besuchte Liv Wetli als Kind den katholischen Religionsunterricht. Über ihre Tagesmutter kam sie dann in Kontakt mit dem freikirchlichen Evangelischen Gemeinschaftswerk.

Im Gymnasium wandte sie sich feministischen Themen zu. In der Folge taten sich für sie viele Fragen

zur Kirche auf. Zwar teile diese viele der feministischen Anliegen, dennoch gebe es etwa nur männliche Priester. «In der Kirche wurden solche Themen aber nicht diskutiert», sagt Wetli. Religion rückte für sie dadurch in den Hintergrund.

Doch durch ihren israelischen Freund kam sie wieder in Berührung damit. Die meiste Zeit lebt sie mit ihm in Tel Aviv. «Die extreme Polarisierung und ihre Konsequenzen im aktuellen Konflikt beschäftigen mich sehr», sagt sie.

Wetli hat in Luzern und Jerusalem Film studiert und sich auf Kameraarbeit und Schnitt spezialisiert. Als sie das Jobinserat der Femmes

Protestantes sah, entdeckte sie die feministische Theologie neu. Sie finde es toll, «vermeintliche Gegensätze zusammenzubringen».

Die grosse Herausforderung Bisher hat Wetli für Femmes Protestantens rund 20 Videos produziert. Das Herausforderndste sei, komplexe Themen für Teenager verständlich zu machen. Das mache ihr aber besonders Spass.

Wetli arbeitet nicht allein, sondern im «Team Maria». Zwei Theologinnen liefern ihr Inhalte als Basis. Auch erhält sie Unterstützung bei der französischen Übersetzung und der Gestaltung. Einen festen Arbeitsplatz hat sie nicht. Das Treffen mit ihr findet darum in einem Café in Bern statt. In wenigen Tagen reist sie wieder nach Tel Aviv.

So pendelt Wetli zwischen zwei Welten, auch wenn es um Religion geht. «Beim Tiktok-Projekt verbindet ich damit gute Gefühle, an mei-

«Ich finde es toll, vermeintliche Gegensätze zusammenbringen zu können.»

nem Wohnort sehe ich auch viel Schwieriges.» Dafür fehlt ihr in der Schweiz zuweilen der Sinn für die Gemeinschaft. Etwa an Weihnachten, wenn es vor allem um die Geschenke gehe. Das Fest sei oft mit Stress verbunden. In Jerusalem habe sie am jüdischen Lichterfest Chanukka das Gegenteil erlebt. «Überall auf den Strassen wird gemeinsam gebetet und gesungen, das Gemeinschaftliche steht im Fokus, das berührt mich immer wieder.»

Im Einsatz für den Dialog

Heute findet Wetli, dass ambivalente Gefühle Platz haben und religiöse Menschen lernen müssen, diese Komplexität auszuhalten. Die Leute sollten zudem mehr nach Gemeinsamkeiten suchen, statt auf Unterschiede zu fokussieren. «Das führt aus meiner Sicht viel eher zu konstruktivem Dialog, der wiederum Offenheit mit sich bringt.»

Den Austausch fördern und fixe Vorstellungen aufbrechen möchte sie auch als Tiktokerin. «Wir wollen keine neue Wahrheit predigen, sondern die feministische Theologie als Perspektive bekannt machen, die bisher viel zu wenig präsent war», sagt Wetli. **Isabelle Berger**

Gretchenfrage

Antoinette Hunziker-Ebnetter, Bankerin

«Die Zeit im Zug nutze ich häufig für ein Gebet»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Hunziker-Ebnetter?

Ich glaube an Gott und bete täglich. Beten hilft mir, das Schreckliche zu ertragen, das auf der Welt gerade geschieht. Mir gibt es Kraft, Zuversicht und es beruhigt mich. Oft nutze ich meine häufigen Fahrten im öffentlichen Verkehr, um zu beten.

Sie waren weltweit die erste Börsenchefin und sind bis heute in der Finanzwelt aktiv. Wie geht diese Welt mit der Kirche zusammen?

Es sind zwei unterschiedliche Welten, doch es gibt Gemeinsamkeiten. Jede Kirche hat ihre Finanzverantwortlichen. Die Kirche ist eine bedeutende soziale Institution mit den Schwerpunkten Fürsorge und Seelsorge. Im Fokus steht das Gemeinwohl und nicht die Gewinnmaximierung. Kirchengemeinden können mit Vermögensverwaltern und Banken zusammenarbeiten, die Lösungen für verantwortungsvolle Geldanlagen erarbeiten.

Haben Sie daher die Vermögensverwaltung Forma Futura gegründet, die auf nachhaltige Geldanlagen spezialisiert ist?

Ja, ich habe mich mit 45 Jahren dazu entschieden, Forma Futura zu gründen, nachdem ich bereits 20 Jahre in der Finanzwirtschaft gearbeitet und gesehen hatte, was Geld als Ressource bewirken kann, sowohl im positiven als auch im negativen Sinn. Ein verantwortungsbewusster Umgang mit Geld ist meiner Meinung nach im Sinne Gottes.

In Tansania gründeten Sie eine Stiftung für sauberes Trinkwasser. Auch Ausdruck Ihres Glaubens?

Bei Reisen durch Afrika erlebte ich, wie wichtig sauberes Trinkwasser für die Bevölkerung ist, insbesondere, wenn Kinder nicht zur Schule gehen können, weil das Wasser verunreinigt ist. Hier geht der Geldfluss in Projekte der Wasseraufbereitung. Ich sehe es als meine Lebensaufgabe an, in der Finanzwelt aufzuzeigen, wie wir verantwortungsbewusst mit Geld umgehen können.

Interview: Constantin Broelemann



Antoinette Hunziker-Ebnetter (65) war die erste Frau an der Spitze der Schweizer Börse. Foto: Keystone

Christoph Biedermann



WM der alternativen Fakten: Der Ball ist eine Scheibe.

Mutmacher

«Tauschwährung ist ein Hosenkнопf»

«Wer kennt es nicht auch: Mit dem Frühling kommt die Lust auf neue Kleidung. Hängt der Schrank noch voll mit schönen Stücken, ist ein Kleidertausch eine besonders nachhaltige Lösung. Die Garderobe wird erneuert, ohne das eigene Gewissen oder den Geldbeutel zu belasten.

Wir vom Frauenverein Ehrendingen organisieren im ökumenischen Zentrum seit zwei Jahren eine Tauschbörse. Rund 25 Frauen kamen dieses Jahr. Für jedes mitgebrachte Paar Schuhe, für jedes Kleidungsstück oder Accessoire

gibt es jeweils einen Hosenkнопf als Tauschwährung. Wer mehr nimmt, zahlt einen Franken pro Stück. Die Stimmung ist immer herzlich und familiär. Die Frauen kommentieren freimütig, wenn etwas ganz besonders gut passt, oder geben einander Tipps: Probier doch mal diese Bluse, sie könnte dir stehen! Zum Kleider-tausch gehört auch ein Apéro, er ist ein geselliger Dorfanlass. Dieses Jahr gefiel mir besonders, dass vom Grüppchen Teenie-Mädels bis zur über 80-jährigen Seniorin sämtliche Altersgruppen vertreten waren.» Aufgezeichnet: bon

Liliane Bürgisser, 47, Pflegefachfrau, ist im Vorstand des Frauenvereins Ehrendingen. reformiert.info/mutmacher